

Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen - Denkmaldokument

Obj.-Dok.-Nr.	09305169
Kreis	Mittelsachsen
Gemeinde	Weißenborn/Erzgeb.
Anschrift	An der Zugspitze -
Gem. * Fl-stck. * Flur	Berthelsdorf/Erzgeb. * 417/4
Bauwerksname	Alte Mordgrube Fundgrube; Vereinigt Feld bei Brand; Königliche Mittelgrube; Lederwerke Moritz Stecher; Alte Mordgrube (Sachgesamtheit)

Kurzcharakteristik

Sachgesamtheit »Alte Mordgrube«: Bergbauanlagen im Gemeindegebiet von Brand-Erbisdorf (OT Brand-Erbisdorf) sowie im Gemeindegebiet von Weißenborn/Erzgeb. (OT Berthelsdorf/Erzgeb.),
- davon gehören zum Teilabschnitt OT Berthelsdorf/Erzgeb.: die Einzeldenkmale Halde des Menden Schachts mit Haldenstützmauern sowie Erzbahndamm mit Resten eines Kunstgrabens (An der Zugspitze - Obj. 09305166) und das Sachgesamtheitsteil ehem. Obstwiese der Lederwerke Moritz Stecher (vgl. Erläuterung im Denkmaltex);
als eines der bekannten und hinsichtlich des Denkmalbestandes bedeutenden Bergbauensembles des Freiberger und Brander Reviers von großer bergbaugeschichtlicher und technikgeschichtlicher Bedeutung, aufgrund der Nachnutzung des Komplexes zum Ende des Bergbaus durch die Lederwerke Moritz Stecher einzigartig und zudem von großer regionalgeschichtlicher, industriegeschichtlicher sowie landschaftsbildprägender Bedeutung (siehe auch das Sachgesamtheitsdokument »Alte Mordgrube« - Obj. 09208594 - in der Gemeinde Brand-Erbisdorf), seit 2019 zugehörig zur Kernzone des UNESCO-Welterbes »Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří«

Denkmaltex

Das Ensemble der *Alten Mordgrube* befindet sich im Wesentlichen auf der großen, östlich von Brand-Erbisdorf gelegenen Halde des Mendenschachts – heute als höchste Erhebung der damaligen Gemeinde Zug als „Zugspitze“ bekannt. Der Name soll auf ein Unglück von 1350 zurückgehen, bei dem „viel Bergvolk“ (Andreas Möller, Freiberger Chronist, zit. nach Wagenbreth/Wächtler 1986, S. 220) in eine – der Legende nach durch Gottes Zorn – neu entstehende Pinge stürzte und tödlich verunglückte. Dieser Tagebruch lässt sich vermutlich auf ältere Bergbauaktivitäten in dem heutigen Gebiet zwischen Brand und Zug zurückführen, doch der erste schriftliche Beleg für die sogenannte *Mordgrube* stammt erst aus dem Jahr 1516. Das spätere Gebiet der *Alte Mordgrube Fundgrube* umfasste sowohl die Anlagen der *Alten Mordgrube* als auch der *Jungen Mordgrube*, die in nordöstlicher Richtung am Hohe Birke Kunstgraben (vgl. obj. 09208686) lag.

Geschichte der Alten Mordgrube und der Lederwerke Moritz Stecher

Das Grubengebäude der *Mordgrube* wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch den Brand Stolln (später durch den tieferen Thelersberger Stolln) entwässert. Der zwischen 1550 und 1570 durch den sächsischen Oberbergmeister Martin Planer vorgenommene Einbau von zwei Kunstgezeugen ermöglichte den Tiefbau nach Silbererzen unter der Sohle des Wasserlösestolln. Dass diesem eine große Bedeutung zugemessen wurde, zeigt die finanzielle Beteiligung des Landesherrn an den Anlagen. Die Grube gehörte – nach dem zeitweisen Erliegen des örtlichen Bergbaus als Folge des Dreißigjährigen Kriegs – zu den wenigen mit Ertrag arbeitenden des Reviers, hatte aber aufgrund des Mangels an Aufschlagwasser für die Kunstgezeuge mit den untätigen Wasserzuflüssen zu kämpfen. So soff die *Mordgrube* – aufgrund der Wasserschwierigkeiten inzwischen eine der ertragsärmeren Gruben des Reviers – im Jahr 1804 trotz des Kunstgezeugs unterhalb der Stollnsohle ab.

Zu einer nachhaltigen Belegung des Grubenbetriebs kam es erst durch die umfassende Modernisierung der *Alten Mordgrube* ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Hierbei konzentrierte man sich auf den Anfang des 18. Jahrhunderts abgeteuften Hauptförderschacht des Grubenfeldes, den nach dem Obersteiger der Grube Johann Gottlob Mende (1744–1818) benannten Menden Schacht. (Die These, dass die Schachtbezeichnung auf den sächsischen Kunstmeister Johann Friedrich Mende zurückgeht, wird etwa in Wagenbreth/Wächtler 1986, S. 222, formuliert.) Mit der Errichtung eines Pferdegöpels im Jahr 1815 konnte die bisher mit einer dreimännischen Handhaspel erfolgte Erzförderung verbessert werden, doch erst die Modernisierung der Wasserhebungsanlagen war entscheidend für den Aufschwung des Grubenbetriebs. So zog die Mordgrube den Einbau von vier, jeweils von eigenen Kunsträdern angetriebenen Kunstgezeugen in Erwägung, entschied sich jedoch stattdessen für die Installation einer einzigen Wassersäulenmaschine. Der tonnenlägige Menden Schacht wurde daraufhin ab 1820 für den Einbau einer derartigen Anlage vorbereitet.

Die 1823/1824 von dem sächsischen Kunstmeister Christian Friedrich Brendel (1776–1861) ausgeführte Wassersäulenmaschine befand sich auf dem Niveau des Tiefer Fürsten Stollns in ca. 140 m Tiefe und betrieb dort ein Kunstgestänge mit 52 Kunstsätzen (Saugpumpen), die das Grubenwasser auf Stollnniveau hoben. Die Anlage zeichnete sich durch ihren hohen Wirkungsgrad aus – ihre Leistung entsprach der von sieben herkömmlichen Kunstgezeugen – und sollte als zweite und berühmteste Brendel'sche Wassersäulenmaschine über Jahrzehnte hinweg in den Lehrbüchern der Maschinenkunde behandelt werden. Die erste, von Brendel in den Jahren 1819/1820 für die Grube *Reicher Bergsegen* (vgl. obj. 09208533) ausgeführte derartige Anlage folgte noch der von seinem Vorgänger Mende eingeführten Konstruktionsweise. Die Altmordgrübler Wassersäulenmaschine verbesserte Brendel hingegen nach eigenen Vorstellungen und stattete sie erstmals mit der nach ihm benannten Kolbensteuerung aus. Die Wassersäulenmaschine blieb bis zur Stilllegung der Grube 1896 in Betrieb.

Mit der nunmehr durch die verbesserte Wasserhaltung intensivierte Erzabbau in größeren Teufen erforderte allerdings eine weitere Modernisierung der Erzförderung. So ersetzte man den Pferdegöpel 1924 durch einen unter der Haldenoberfläche eingebrachten Wassergöpel und errichtete ein massives Treibehaus darüber. Beaufschlagt wurde das 11 m hohe Kehrpad aus der 12 m tief unter der Halde aus südlicher Richtung herbeigeführten und zwischen 1795 und 1799 angelegten Mendenschachter Aufschlagrösche (vgl. obj. 9304679), die das Aufschlagwasser letztlich aus dem Kohlbach Kunstgraben (vgl. obj. 09208685) abzweigte. Aus der Kehrpadstube gelangte das Aufschlagwasser direkt in das Einfallrohr der Brendel'schen Wassersäulenmaschine und wurde nach dem Überwinden einer seigeren Fallhöhe von ca. 100 m schließlich über den Tiefer Fürsten Stolln und später über den etwas tiefer einkommenden Moritz Stolln gelöst.

Parallel zu den untertägigen Modernisierungsmaßnahmen errichtete die *Alte Mordgrube* mehrere neue Tagegebäude auf der wachsenden Halde des Menden Schachts. So entstand im Jahr 1820 eine Bergschmiede und im Jahr 1822 ein neues und größeres Huthaus für den Grubenbetrieb. Über das um 1820 angelegte Wasserhebehaus auf einem kleinen Tageschacht zur untertägig verlaufenden Aufschlagrösche konnte das Areal mit Brauchwasser versorgt werden. Um die immer größeren Mengen ausgebrachter Erze aufbereiten zu können, entstand zudem im Norden der Halde in den Jahren 1828/1929 eine neue Poch- und Stoßherdwäsche. Das Aufschlag- und Wäschwasser für diese Anlage stammte dabei nicht nur aus dem Hohe Birke Kunstgraben (vgl. obj. 09208686), sondern konnte auch über eine weitere Rösche aus dem für die Wasserkraftmaschinen im Menden Schacht bestimmten Wassers abgezogen werden. Nach dem Austritt aus dem Haldenkörper nahm ein Kunstgraben, der über einen künstlich aufgeschütteten, 268 m langen Erddamm bis zu den Aufbereitungsanlagen führte, das Aufschlagwasser auf. Zudem diente der Erddamm als Erzbahndamm für eine ebenfalls von Brendel konstruierte Eisenschienenbahn – die erste im Freiburger Revier und vermutlich auch im sächsischen Raum. Über diese konnte das Erz nun in mit Menschenkraft bewegten Hunden anstatt mit Pferdefuhrwerken von den Erzrollen im Haldenkörper über einen kurzen Tunnelabschnitt und den anschließenden Erzbahndamm auf direktem Weg zur Aufbereitung transportiert werden.

Ursprünglich eine Silbererzgrube, baute die *Alte Mordgrube* später auch das für die Hüttenprozesse wichtige Bleierz ab. So galt sie etwa um 1830 als wichtigste Bleierzgrube des Reviers. Die Abbaue befanden sich dabei hauptsächlich auf den Erzgängen Alte Mordgrube Stehender, Gott hilf in der Not Stehender sowie Leander Stehender. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Ausweitung des Abbaubereichs auf den weiter im Norden gelegenen Erzgang Trost Israel Flacher. Im Zuge dessen wurde ab 1844 etwa 700 m nördlich des Menden Schachts ein weiterer Kunst- und Treibeschacht abgeteuft. Der sogenannte Constantin Schachts (vgl. obj. 09201117) erreichte den in 128 m Tiefe einkommenden Moritz Stolln im Jahr 1847. Die entstehende Fallhöhe zum Wasserlösestolln nutzte man zum Betrieb eines Kehrads sowie eines später durch eine Wassersäulenmaschine ersetzten Kunstrades mit Kunstgezeug aus.

Auch am Menden Schacht wurden Mitte des 19. Jahrhunderts weitere bauliche und technische Veränderungen vorgenommen. So entstand 1853 ein großes Zimmer- und Materialhaus, das später auch als Bethaus der *Alten Mordgrube* genutzt wurde. 1854 wurde der Wassergöpel durch eine der ersten Dampfförderanlagen im Freiburger Revier mit einer Leistung von 20 PS ersetzt. Unmittelbar an das alte Wassergöpeltriebhaus des Menden Schachts anschließend entstanden in diesem Zusammenhang neben einem neuen Treibehaus auch ein Kessel- und ein Maschinenhaus. In geringer Entfernung vervollständigte ein Kohlenhaus die Anlage. Die erst 1820 errichtete Bergschmiede wurde 1856 durch einen größeren Neubau ersetzt.

Im selben Jahr vereinigte sich die *Alte Mordgrube* mit den Nachbargruben *Neu Glück und Drei Eichen* (vgl. obj. 09208748) und *Vereinigt Feld in der Buschrevier* (vgl. obj. 09208533) zu der Grube *Vereinigt Feld bei Brand*. Lediglich die *Alte Mordgrube* erwies sich dabei als einigermaßen ertragreiche Abteilung, während die anderen konsolidierten Grubenbetriebe bereits um 1860 mit sinkenden Erträgen zu kämpfen hatten. Für den Betrieb des Menden Schachts bedeutete das Einbringen des im Vergleich zum Tiefer Fürsten Stolln 116 m tiefer liegenden Rothschnöberger Stolln im Jahr 1877 eine starke Erleichterung der Wasserhaltung, denn die Wasserlösung erfolgte nun bereits in einer Tiefe von 269 m. Die damit für die Förderung frei werdende Maschinenleistung ermöglichte es der *Alten Mordgrube* noch um 1880, neue Erzabbau in einer Tiefe von bis zu 450 m anzulegen.

Doch angesichts sinkender Silberpreise auf dem internationalen Markt konnten auch die Verstaatlichung der wichtigsten Silbererzgruben des Reviers im Jahr 1886 und eine weitere Konsolidierung der Grube *Vereinigt*

Feld bei Brand mit den Gruben *Beschert Glück* (vgl. obj. 09201115) und *Junge Hohe Birke* (vgl. obj. 09201092) zur *Königlichen Mittelgrube* den allgemeinen Niedergang des Bergbaus nicht verhindern. 1896 folgte daher schließlich die Stilllegung der Grube.

In den Folgejahren siedelte sich die 1859 in Freiberg gegründete *Moritz Stecher Lederwerke und Militäreffektenfabrik* am Standort der nun „Vereinigtes Feld“ genannten Mordgrübner Wäsche an. Von Vorteil waren dabei der vorhandene Gleisanschluss sowie die gewährleistete Wasserversorgung. In dem im Jahr 1900 eröffneten „Werk Zug“ wurden Militärläder, Riemen- und Vacheleder (Schuhsohlenleder) hergestellt, die im älteren Werk in der Schmiedestraße in Freiberg vor allem zu Militärausrüstung, aber auch zu Einstechrahmen sowie zu Fahrradsätteln und -taschen weiterverarbeitet wurden. Vor allem aufgrund wiederholter Militäraufträge – insbesondere auch während des Ersten und Zweiten Weltkriegs – gehörte die Lederfabrik zu den bedeutenden Militäreffektenfabriken in Sachsen. Nach 1945 wurde das Unternehmen in den VEB Vereinigte Lederwerke Zug umgewandelt.

Nachdem für das neue Werksgelände zunächst nur ein Pachtverhältnis vorlag, erwarb das Unternehmen den Standort im Jahr 1904 und übernahm zugleich das karge Haldenplateau des Menden Schachts mitsamt den darauf befindlichen ehemaligen Tagegebäuden. Diese wurden zu Wohngebäuden für die Belegschaft umgebaut, durch neue Wohn- und Zweckbauten ergänzt, darunter villenartige Gebäude für die Fabrikanten und leitenden Angestellten des Unternehmens, und mit umfangreichen Grünanlagen umgeben. Das Treibe-, Kessel- und Maschinenhaus nutzte man ab 1906 als Ausflugslokal mit dem Namen „Zur Zugspitze“ und erweiterte es 1924 um einen Festsaal, während das ältere Wassergöpeltriebhaus 1903 und der markante Schornstein noch 1930 abgebrochen wurde. Die Halde unterzog man nicht nur in der näheren Umgebung des Ausflugslokals einer umfangreichen Umgestaltung zur Parkanlage. Die tagesnahe Kehrradstube im Haldenkörper wurde 1980 im Zuge von Bergsicherungsmaßnahmen verfüllt. In den letzten Jahren erfolgte eine denkmalgerechte Sanierung verschiedener ehemaliger Tagegebäude des Ensembles, die auch heute noch hauptsächlich als Wohngebäude dienen. Auch das Ausflugslokal wird seit 2005 nach einer kurzen Zeit des Leerstandes wieder als Restaurantbetrieb „Zugspitze“ genutzt.

Denkmalwert

Die noch erhaltenen Gebäude und Anlagen des Standorts geben einerseits einen Überblick über die Entwicklung der *Alten Mordgrube* zwischen 1820 und 1870 und lassen gerade in Verbindung mit der großen Halde auch heute noch erkennen, dass der Grubenbetrieb im 19. Jahrhundert zu den großen Gruben des Freiburger Reviers zählte. Andererseits zeugen sie von der Umnutzung des Areals nach der Stilllegung des hiesigen Bergbaus durch die Lederwerke Moritz Stecher und sind damit nicht nur bergbaugeschichtlich von Bedeutung, sondern auch aufgrund ihres Wertes für die Industrie- und Regionalgeschichte Brand-Erbisdorfs. Die Umgestaltung des Bergbaustandorts im Zuge dieser Übernahme beeinträchtigt die Ablesbarkeit der ursprünglich vorhandenen Nutzungen und Funktionszusammenhänge nur unwesentlich, fügt dem Ensemble aber eine weitere Bedeutungsebene hinzu. So fand die Umgestaltung zu einer Wohnsiedlung mit Naherholungsanlage auf begrünter Bergehalde für die Fabrikanten und hohen Beamten der Lederwerke Moritz Stecher in einer Zeit statt, in der sich die Gartenstadt-Idee in Deutschland durchsetzte. Damit kommt dem Ensemble aus ehemaligen Tagegebäuden sowie später hinzugefügter Wohnbebauung auch ein sozialgeschichtlicher Wert zu.

Zur Erschließung des Funktionszusammenhanges der ursprünglich bergbaulich genutzten Gebäude und Anlagen ist neben der Form und Gestaltung der Baukörper etwa auch ihre Lagebeziehung ein wichtiges Indiz. So markieren etwa Wasserhebehaus und ehemaliges Treibehaus sowie Röschenmundlöcher und Erzbahndamm den untertägigen Verlauf der Mendenschachter Aufschlagrösche und dessen Fortsetzung in Richtung der nicht mehr erhaltenen Mordgrübner Erzwäschen. Der Erzbahndamm als Relikt der ersten sächsischen „Eisenbahn“ steht – ebenso wie die untertage weitgehend erhaltene Wassersäulenmaschine (Brendels leistungsfähigste und berühmteste) – für die ingenieurtechnischen Leistungen des sächsischen Kunstmeisters Christian Friedrich Brendel, so dass diesen Zeugnissen nicht nur ein hoher technikgeschichtlicher, sondern auch ein personengeschichtlicher Wert zukommt.

Der Standort der *Alten Mordgrube* besitzt darüber hinaus auch in Verbindung mit dem Lederfabrikanten Moritz Stecher (1838–1903) sowie nachfolgend mit seinen Söhnen Max und Emil Moritz Stecher eine personengeschichtliche Bedeutung. So nahm Moritz Stecher großen Einfluss auf die Entwicklung der Freiburger Lederindustrie und zeichnete sich u. a. verantwortlich als Mitbegründer und Förderer der Deutschen Gerberschule (1889) sowie der Deutschen Versuchsanstalt für Lederindustrie (1897). Langjährig als Stadtrat tätig, wurde Stecher aufgrund seiner vielfältigen Verdienste für die Stadt Freiberg zum Ehrenstadtrat ernannt. Max Stecher (1869–1940) engagierte sich ebenfalls für die vorgenannten Schul- und Forschungsinstitute, u. a. als Vorsitzender des Schulvorstandes der Deutschen Gerberschule ab 1919 und des Kuratoriums der Deutschen Versuchsanstalt für Lederindustrie ab 1928. Zudem war er maßgeblich für die Auswahl des Standorts der *Alten Mordgrube* zur Ansiedlung eines neuen Zweigwerks sowie für den Aufbau der „Arbeiterkolonie“ auf der Halde des Menden Schachts und hatte daher großen Anteil an der Erhaltung eines wichtigen Zeugnisses der Bergbaugeschichte Sachsens. Sein Bruder Emil Moritz Stecher (1873–?) betätigte sich hingegen langjährig als Vorstandsmitglied des sächsischen Gewerbeverbands und des Zentralvereins der Deutschen Lederindustrie.

Das vorliegende Ensemble ist daher in mehrfacher Hinsicht ein beeindruckendes Zeugnis der Bergbau- und Industriegeschichte Brand-Erbisdorfs und nicht nur aufgrund einer der größten Halden des Brander Reviers

prägend für das Orts- und Landschaftsbild. Nicht zuletzt die Umnutzung der ehemaligen Bergbauanlage zu einer dem Gartenstadtgedanken verpflichteten Wohnsiedlung auf einer landschaftspflegerisch gestalteten Halde kann als Alleinstellungsmerkmal des gesamten Ensembles dienen. Der Bevölkerung seit langem als lohnenswertes Ausflugsziel im Bewusstsein, ergibt sich zudem ein hoher Erinnerungs- und Erlebniswert der gesamten Anlage.

Einzeldenkmale der Sachgesamtheit „Alte Mordgrube“ auf der Gemarkung Berthelsdorf/Erzgeb.:

- An der Zugspitze – Halde des Menden Schachts mit Haldenstützmauern sowie Erzbahndamm mit Resten eines Kunstgrabens (obj. 09305166)

Sachgesamtheitsteil der Sachgesamtheit „Alte Mordgrube“ auf der Gemarkung Berthelsdorf/Erzgeb.:

- An der Zugspitze – ehem. Obstwiese der Lederwerke Moritz Stecher

Nach der Stilllegung des Bergbaus auf der Alten Mordgrube im Jahre 1896 siedelten sich die Lederwerke Moritz Stecher auf dem Standort der Mordgrübner Wäsche an. Im Jahre 1904 übernahmen die Lederwerke auch die Halde des Menden Schachtes mitsamt den darauf befindlichen ehemaligen Tagegebäuden der Fundgrube. Diese wurden zu Wohngebäuden für die Belegschaft umgebaut, durch neue Wohn- und Zweckbauten ergänzt und mit umfangreichen Grünanlagen umgeben. Während auf dem Haldenplateau in der näheren Umgebung des Ausflugslokals, dem ehemaligen Treibe-, Kessel- und Maschinenhaus (vgl. obj. 09209999), eine öffentliche, mit Teichen, Aussichten, Felsenpartien und Denkmälern romantisierend gestaltete Parkanlage entstand, wurden unterhalb des Haldenplateaus zwei Obstwiesen angelegt. Eine der beiden befand sich ursprünglich auf einem niedrigeren Haldenplateau unterhalb der mit Hainbuchenhecken gestalteten Terrasse des Ausflugslokals. Eine weitere wurde nördlich der Halde des Menden Schachts auf der Fläche zwischen der Haldenkante, der heutigen Straße An der Zugspitze, der Eisenbahnstrecke Brand-Erbisdorf–Langenau mit dem Haltepunkt Himmelsfürst sowie dem Erzbahndamm angelegt (Teil der o. g. Sachgesamtheit). Im südlichen Teil ist diese Obstwiese trotz ihres verwilderten Zustandes noch deutlich am Baumbestand zu erkennen.

LfD/2013 und 2014

Datierung 16. Jh. bis Anf. 20. Jh. (Bergbauanlage)

Ausweisungsstelle Landesamt für Denkmalpflege Sachsen



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09305166 A

2013

Wobbe, Corinna

Bewaldeter Erzbahndamm, dahinter die Halde des Menden Schachts mit dem ehem. Kohlenhaus der Alten Mordgrube, später Wohnhaus "Gelobt Land" (Blick aus Nordosten)

[illegible]